

DAS HAAR

Das Haar ist ein Detail, das zu verstehen man vorgibt.

Man nennt es Hygiene, Ästhetik, Identität, Kultur, Ritual.

In Wirklichkeit ist es nur eine Grenze — zwischen dem, was man zeigt, und dem, was man verbirgt.

Die einen vertrauen es Barbieren an, die anderen Kosmetikerinnen, wieder andere modernen Maschinen, die Selbstständigkeit und Vollkommenheit versprechen. Aber das Haar bleibt da, hartnäckig, eine biologische Erinnerung: Du bist ein Tier, bevor du ein soziales Wesen bist.

Und doch ist es kein Feind. Es ist ein unbequemer Freund, ein Reisegefährte, der dich daran erinnert, woher du kommst. Es hat eine geradezu kapillare Verteilung, eine Farbe, die deine genetische Karte zuweist, und eine Geschichte, die du nicht auslöschen kannst. Selbst wer an Alopezie leidet, ist nicht ohne es — er hat es nur für eine Zeit verloren, die niemand bestimmen kann.

Aber um das Haar zu verstehen, muss man zum Ursprung zurückgehen — dorthin, wohin man immer zurückkehrt: zum Urmenschen.

Ich stelle es mir so vor, in einer prähistorischen Noir-Szene. Zwei Gestalten hinter einer Wand aus Gras unterhalten sich. Ein Dritter kommt hinzu und kann nicht sagen, wer der Mann und wer die Frau ist. Das Gesicht reicht nicht. Das Gesicht täuscht.

Also beschließt die Frau, das Schicksal ihrer Identität zu ändern.

Sie geht zum Fluss, betrachtet sich im Wasser und sieht einen Bart.

Er gefällt ihr nicht. Er steht nicht für sie. Er unterscheidet sie nicht.

Sie findet einen scharfen Stein und beginnt, das Haar zu entfernen, Strähne für Strähne.

Sie entdeckt, dass es langsam nachwächst — und das verschafft ihr einen Vorteil: Sie muss das Ritual nicht jeden Tag wiederholen. Und sie entdeckt etwas noch Mächtigeres: Der Mann sieht sie anders an.

Der Unterschied wird zur Anziehung.

Der Unterschied wird zur Sprache.

Von dort aus wird die ganze Kultur des Haares geboren: erst symbolisch, dann sozial, dann hygienisch, dann wissenschaftlich, dann ideologisch.

Bis hin zu den modernen Extremismen: die, die sagen, das Haar schütze vor Bakterien und müsse bleiben; die, die sagen, es müsse entfernt werden, um angenommen zu werden; die, die sagen, es müsse geformt werden, um begehrt zu werden.

Die Wahrheit ist einfacher: Das Haar entsteht, wächst, krümmt sich ... und an der Stelle, an der es sich krümmt, stirbt es.

Aber die Wurzel bleibt am Leben, hartnäckig, wie gewisse Ideen, die man selbst mit Willenskraft nicht entfernen kann.

Und dann gibt es noch die letzte Regel, die nur Erzähler kennen:

mach aus einem Haar nie ein Heer.

Der Unterschied ist minimal — nur ein Vokal.

Aber er verändert alles.

Ferdinando